



Demonstration für Aschtiani in Paris
Durchbruch an der Kampagnenfront

IRAN

Ende der Zuversicht

Diplomatie und Justiz ringen um das Schicksal von zwei Berliner Journalisten. Deutschen Vermittlern fehlt der Spielraum für Gegengeschäfte.

In guten Zeiten fände der Besuch kaum Beachtung. Ein Gouverneur aus der iranischen Provinz ist in Berlin kein Fall fürs Protokoll. Selbst im Auswärtigen Amt würde die Ankunft eines Politikers wie Ali Resa Beighi keine große Aufmerksamkeit wecken. Welche politische Bedeutung hat schon die Region Ost-Aserbaidschan im entlegenen Norden der Islamischen Republik?

Doch es sind schlechte Zeiten. Da wird einer wie Beighi wichtig, dessen Ankunft für das vergangene Wochenende angekündigt war. Der Gouverneur könnte hilfreich sein im Nervenkrieg um die zwei deutschen Journalisten, die seit dem 10. Oktober in Täbris, der Hauptstadt seiner Provinz, in Einzelzellen hocken.

Teheran ließ den Konflikt am vergangenen Montag eskalieren. Im Polit-Magazin „20:30“ führte das Staats-TV die Mitarbeiter des Axel-Springer-Verlags wie Geiseln vor. Nahezu zeitgleich erhob der Chef der Justizbehörde in Täbris den Vorwurf der „Spionagetätigkeit“. Das kann den Tod durch den Strang bedeuten.

Der Reporter und sein Fotograf, die sonst für die „Bild am Sonntag“ eher über Lokales und Promis berichteten, hatten sich auf einen heiklen Job eingelassen: Sie wollten den Anwalt und den Sohn von Sakine Mohammadi Aschtiani interviewen, der wegen angeblichen Ehebruchs die Steinigung droht. Seit ihr Foto

in die Öffentlichkeit gelangte, gilt sie als Ikone einer internationalen „Stoppt die Steinigung“-Bewegung. Das Regime sieht daher in Aschtiani eine Gegnerin. Ihr Sohn und ihr Anwalt wurden bei dem Treffen gleich mit verhaftet.

Den Deutschen werfen die Ermittler nicht nur vor, dass sie ohne Journalistenvisum einreisen. Zum Verhängnis könnte ihnen der Kontakt zu einer Frau werden, die dem Regime besonders verhasst ist: die in Köln lebende Ex-Iranerin Mina Ahadi, 54. Die Vorsitzende des Zentralrats der Ex-Muslime kämpft gegen die Steinigung. Der Fall Aschtiani gilt als ihr Durchbruch an der Kampagnenfront.

Tatsächlich richtete sich der sechsmittige TV-Bericht, in dem die Deutschen vorgeführt werden, eher gegen Ahadi. Sie wird als Konterrevolutionärin dämonisiert, die in ihrem Kampf gegen den Gottesstaat zwei unbedarfte Journalisten in die Irre leitet. Für Beobachter in Teheran ist der Auftritt der Reporter denn auch nicht vergleichbar mit den sonst gesendeten Selbstbezeichnungen von Regimegegnern – obgleich die Journalisten, der persischen Übersetzung zufolge, „Fehler“ einräumten.

Wie der Fall ausgeht, hängt davon ab, welche Fraktion sich in Teheran durchsetzt. Im Außenministerium überwiegen die Beschwichtiger. Sie wollen die Beziehungen zu Berlin nicht weiter belasten. Goodwill-Erklärungen erhielten der deutsche Botschafter Bernd Erbel ebenso wie Außenamts-Staatssekretär Wolf-Ruthart Born, der sich mit einem Vertreter des



Deutsche Journalisten im iranischen Fernsehen
Verhängnisvoller Kontakt

Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad getroffen hatte. Auch wird der iranische Botschafter in Berlin, Ali Resa Scheich Attar, ein enger Weggefährte des Staatschefs, von seinen Verhandlungspartnern als „äußerst konstruktiv“ gelobt.

Doch es gibt hinreichend Hardliner, die von ihren deutschen Freunden enttäuscht sind. Sie würden der Bundesregierung gern heimzahlen, dass Berlin im Nuklearkonflikt zwischen Iran und dem Westen mittlerweile einen harten Kurs vertritt.

Und völlig ungewiss ist, auf wessen Seite die Staatsanwälte und Richter im fernen Ost-Aserbaidschan stehen. Seit der Drohung mit der Anklage wegen Spionage ist selbst bei den Berufsoptimisten vom Auswärtigen Amt die Zeit der Zuversicht vorbei.

Der Besuch von Gouverneur Beighi bekommt so eine besondere Ausrichtung. Ursprünglich wollte der Provinzchef vor allem Manager für Investitionen in seiner Region gewinnen. Ost-Aserbaidschan zählt zu den industriellen Zentren Irans. An diesem Montag etwa steht in Hamburg ein „Business Forum“ auf dem Programm.

Nun will sich auch das Auswärtige Amt um den Gast kümmern. Der deutsche Botschafter soll Beighi vor seiner Reise bereits zum Dinner eingeladen haben. Erbel will dazu nichts sagen. Die iranische Regierung wiederum erwartet den Nah- und Mittelost-Beauftragten Andreas Michaelis.

Mit einem Geisel-Poker wie zuletzt im Fall Donald Klein rechnen Unterhändler nicht. Berlin hat diesmal nichts in der Hand. Anders als bei dem 2005 wegen „illegalen Eindringens in iranische Gewässer“ verhafteten Angler „gibt es noch nicht mal die Option auf ein Gegengeschäft“, sagt ein erfahrener Vermittler.

Noch sollen sich die deutschen Journalisten in Täbris halbwegs wacker halten. In der vergangenen Woche bekamen sie zum zweiten Mal Besuch von einem Botschaftsvertreter. Als Helden im Kampf gegen die Steinigung sehen sich die beiden offenbar nicht. Sie hoffen auf ihre Zusammenlegung, um die nervenzehrende Zeit der Ungewissheit besser durchzustehen.

Das Mitgefühl ihrer Ratgeberin Mina Ahadi hält sich in Grenzen.

Nicht erst seit die Mullahs ihren Mann, einen Kommunisten, hinrichten ließen, weiß sie, dass der Kampf gegen das iranische Regime mit Risiken verbunden ist: „Ich spiele seit 30 Jahren mit meinem Leben.“

DIETER BEDNARZ,
ANDREA BRANDT